

Die „Arbeit“ erscheint morgens und nachmittags, an Feiertagen nur morgens. Der Bezugspreis beträgt bei freier Zustellung ins Haus für Groß-Berlin 4.— M., bei freier Postzustellung monatlich 4.65 M., bei Zustellung unter Straßband für Deutschland 4.50 M., für Ausland 7.50 M., per Brief 12.50 M.

Redaktion und Expedition: Berlin NW 6, Schiffbauerdamm 19 III. Fernsprecher: Amt Norden 2805 und 2806.

Derzeit ist die Adressliste, Namensliste oder deren Raum 120 III., Wertanzeigen des Verlags Wert 50 Pf., jedes weitere Wert 25 Pf., Lernungsbeitrag 70 Pf. Bei familiärer u. Verfallensangelegenheiten ist der Zuschlag frei. Inserate für den darauffolgenden Tag müssen spätestens bis 3 Uhr nachmittags bei der Expedition aufgegeben sein.

Internationales Abteilungs: Berlin NW 6, Schiffbauerdamm 19 Fernsprecher: Amt Norden 9769

# STREIF

## Berliner Organ

### der Unabhängigen Sozialdemokratie Deutschlands

# Staatsanwälte und Mörder.

## Die Hüter des Rechts.

### Die Staatsanwälte.

In den gestrigen von uns veröffentlichten Enthüllungen über den Fall Reinhard-Marloh ist u. a. auch die Tätigkeit der Staatsanwälte Weismann und Zumbroich bei der Verdunkelung des Tatbestandes gekennzeichnet worden. Staatsanwalt Weismann hat dem Oberleutnant Marloh seinen dritten — gefälschten — Bericht in die Feder diktiert, den Marloh mit den Worten unterschrieb: „Es ist eine Lumperei, aber ich tue es im Staatsinteresse!“ Der Staatsanwalt Zumbroich wiederum war Zeuge jenes unglaublichen Vorganges, der zu der Ermordung der 31 Matrosen in der Französischen Straße führte. Er war in der Dienststube des Herrn v. Kessel anwesend, als Oberst Reinhard den vom Besatzung Wehmer an Marloh überbrachten Befehl gab, von der Waffe Gebrauch zu machen und alles, was er irgendwie erschießen könne, zu erschießen. Der Staatsanwalt Zumbroich hörte diesen mörderischen Befehl; er hat aber nicht nur nichts, um seine Ausführung zu verhindern, er machte sich auch — indirekt — zum Mitschuldigen an der Mordtat, indem er die Schuldigen deckte und sie nicht, wie es seine Pflicht gewesen wäre, der rächenden Hand der Justiz auslieferte.

Diese Handlungsweise der beiden Staatsanwälte, die in den politischen Prozessen des letzten Jahres an erster Stelle standen und zahlreichen Revolutionären gegenüber das „Recht“ und das „Staatsinteresse“ verkörperten, veranlaßt uns zu einigen Feststellungen, die das Bild dieser „Hüter des Rechts“ vervollständigen. Als im Ledebour-Prozess Genosse Dr. H. Liebknecht in seinem Plaidoyer erklärte, der Staatsanwalt Zumbroich sei „der Verbindungsmann des Edenhotels mit der Staatsanwaltschaft“, wurde er vom Gericht wegen Ungebühr in eine Ordnungstrafe von 100 Mark genommen. Heute können wir sagen, daß der Staatsanwalt Zumbroich der Verbindungsmann zwischen dem Kessel-Reinhard'schen Mordbefehl und der Staatsanwaltschaft war, ein Verbindungsmann, der seine Aufgabe trefflich erfüllte, die deutsche Justiz zur Mitschuldigen politischer Mordtaten zu machen.

Auch der Staatsanwalt Weismann hat seine Aufgabe trefflich erfüllt. Im Marloh-Prozess tritt er als Hülfszeuge der Bekundungen des Angeklagten auf. In dieser Rolle ist er kein Neuling. Im Prozeß gegen den Roten Soldatenbund hat der Anwalt Thiele am 9. Juli erklärt, daß er vom Staatsanwalt Weismann, dem Dezernenten der Sportplatz-Prozesse, aufgefordert wurde, private Akten zu veröffentlichen. Es habe sich um Akten gehandelt, die sonst keiner der Beamten zu sehen bekam. Staatsanwalt Weismann habe ihm erklärt, es dürfe niemand mehr etwas davon sehen. Es handelte sich um die Verhandlungsergänzung, um Spindelberichte, auf Grund deren die Anklagen erhoben wurden. Ihre Befreiung erwiderte dem Staatsanwalt Weismann „im Staatsinteresse“ ebenso geboten, wie seine Mitwirkung bei der Verdunkelung des Falles Marloh und die Ausschaltung der Mitschuldigen bei der Ermordung der 31 Matrosen.

Es ist also alles in schönster Ordnung: die Staatsanwälte Zumbroich und Weismann erfüllen ihre Aufgabe trefflich und vertreten glänzend ihr Ressort — der eine das „Verbindungsmann“, der andere das des „antikommunistischen“.

## Ebert und Noske.

Aber auch sonst ist alles in schönster Ordnung: Auch die Herren Ebert und Noske spielen die ihnen übertragene Rolle vortrefflich. Es ist ihnen, wie wir mitteilen können, schon vor längerer Zeit, einige Wochen vor Erhebung der Anklage gegen Marloh, ausführlich Bericht erstattet worden, daß die Ermordung der Matrosen im Einvernehmen und auf Befehl der Vorgesetzten erfolgt ist.

Trotzdem haben sie — anscheinend auch im „Staatsinteresse“ — nichts unternommen, um die Mitschuldigen auf

die Anklagebank zu dringen. Sie haben es geduldet, daß lediglich Marloh wegen Totschlags angeklagt, der Oberst Reinhard aber unbeteiligt sich für die Rolle eines neuen Gallist vorbereiten kann.

## Umbildung der russischen Regierung.

Nach Mitteilungen aus Rotterdam kündigt das offizielle Organ der Bolschewiken, die „Pravda“ an, daß eine neue Regierung gebildet werden solle, in der auch die Menschewiki vertreten sein würden. Als menschewistische Regierungsvorsteher werden von ihr die Führer der menschewistischen Partei Martow und Dan genannt. Bürgerliche Blätter folgern daraus bereits, daß auch die Einberufung einer Nationalversammlung geplant sei.

Wir geben diese Nachrichten mit allem Vorbehalt wieder, da wir nicht nachprüfen können, ob die „Pravda“ wirklich derartige Mitteilungen enthält.

## Vorbereitung des Präliminarfriedens mit Rußland.

Stockholm, 24. November.

Aus Newal wird der Abschluß eines Baltischen Bundes zwischen Estland, Lettland und Litauen als das Ergebnis der Dorpat Konferenz gemeldet. Ein militärischer Ausschuss bereitet den Präliminarfrieden mit Sowjetrußland vor. Der estnische Minister des Auswärtigen Postel kündigt eine neue Konferenz an, die unmittelbar nach Einwärtsrückkehr aus Ropenhagen zusammenzutreten soll. Finnland, Polen und die Ukraine sind in allen Stadien an diesem Vorgehen unbeteiligt.

## Der Baltische Nationalausschuß gegen die Gerüchte über Deutschenpogrome.

Der Präsis des Baltischen Nationalausschusses, Baron W. Pirsk hat dem lettischen Gesandten in Berlin, Herrn W. Schreiner durch Vermittlung der lettischen Regierung folgendes Telegramm zur Verbreitung in der reichsdeutschen Presse geschickt:

„Im Auftrage des Baltischen Nationalausschusses bitte ich, allen im Ausland befindlichen Gerüchten über die Verfolgung und Verdrängung der Deutschen in Lettland entgegenzutreten und sie zu dementieren. In Lettland und insbesondere in Riga haben Einkreuzungen und sonstige Verfolgungen der Deutschen nicht stattgefunden. Die Landeswehr befindet sich in vollem Besande an der Bolschewistenfront und ist in Riga durch ihre dortige Stäbelle vertreten. Es besteht volles Vertrauen zwischen den einzelnen Bevölkerungsgruppen und alle entgegengesetzten Gerüchte sind unwahr.“

## Die französischen Gewerkschaften und der Generalstreik.

Paris, 24. November. (L'Humanité.)

Der Vollzugsausschuß der Vereinigung der Gewerkschaften des Seine-Departements richtete an den Zentralvorstand ein Schreiben, das sich auf die Abstimmung vom 7. November hinsichtlich des Generalstreiks bezieht. Darin wird die überhäufte Art und Weise, wie der Beschluß vom 7. gefaßt wurde, getadelt. Der Vollzugsausschuß bleibt der Idee des Generalstreiks treu, den er in seiner ganzen revolutionären Macht erhalten müsse, was aber nur dann eintreten werde, wenn das Proletariat wirklich instande sei, seine Grundzüge zur Tat werden zu lassen. Da der Zentralvorstand die Erklärungen des Bureau über den Sinn der beschlossenen Aktion gutgeheißen hat, ziehen das Bureau und der Vollzugsausschuß seine Demission zurück.

## Amerikanische Kredite für Europa.

Washington, 23. November. (Canad.)

Die Delegierten der Internationalen Arbeitskonferenz hielten am Sonntag mit dem Subkomitee für Auslandskredite des amerikanischen Bankierverbandes eine Besprechung ab. Es wurde eine Verständigung erzielt über Kredite zur Deckung der Einfuhr der europäischen Länder.

## Marlohs Tat.

Was Marloh tat, gehört zu den grauhaftesten Taten, die je geschehen sind. Unschuldige Menschen werden bewußt und mit Ueberlegung in einen Hinterhalt gelockt, 32 von ihnen in einen Hof gebracht, und auf die nicht Abwendenden eröffnen acht Soldaten Schnellfeuer, bis alle verrobbelt sind.

Das Grauenhafte der Tat wird durch die Furchtbarkeit der Anklagen überboten, die gegen die Urheber erhoben werden. Kein wahrer Verbrechensinstinkt eines im Blutkreislauf handelnden Offiziers hat die Tat gezeugt. Der Offizier handelt nach Befehlen seiner Vorgesetzten. Und einer dieser Vorgesetzten ist der erklärte Schützling des Ministers, in dessen Machtbereich das Grausige geschah, der dafür die volle politische und staatsrechtliche Verantwortung trägt.

Wenn es in der Nationalversammlung Männer mit Rechtsgefühl gäbe, so müßte gegen den Reichswehrminister Noske die Anklage erhoben werden. Wenn Ministerverantwortlichkeit nicht ein leeres Wort bleiben sollte, müßte dieser Mensch vor den Staatsgerichtshof gestellt werden!

Wenn es im deutschen Volke Rechtsgefühl gäbe, wäre es selbstverständlich, daß der Oberst Reinhard angeklagt und vor Gericht sich rechtfertigen müßte.

Aber bis zur Stunde liegt nur die Nachricht vor, daß die Hauptverhandlung gegen den Oberleutnant Otto Marloh wegen Totschlags Mittwoch vor dem Kriegsgericht der Reichswehrbrigade III stattfinden wird. Eine andere offizielle Meldung ist bis zur Stunde nicht eingetroffen.

Rechtsgefühl? Kein Schrei der Entrüstung geht durch die deutsche Presse. In einer kurzen Notiz gibt der „Vorwärts“ die Anklagen wieder, und alles, was er dazu zu sagen hat, ist das Folgende:

Es ist selbstverständlich, daß die Angeklagten in Klagen, die gegen Reinhard erhebt, bei der bevorstehenden Geschichtsverhandlung gegen Marloh reslos aufgestellt werden müssen. Wir haben keine Veranlassung, dem Ergebnis dieser Verhandlung vorzugreifen, sondern jedoch mit allem Nachdruck, daß Reinhard darauf hin vernommen wird, ob er die ihm zur Last gelegten Verurteilungen tatsächlich getan und ob er oder einer seiner Untergebenen das Untersuchungsverfahren in irgendeiner Weise beeinflusst hat.

Der „Vorwärts“ weiß genau, was Kriegsgerichtsverhandlungen zur Aufklärung beitragen. Aber er hat keine Veranlassung, der Verhandlung vorzugreifen!

Noch etwas kürzer ist das „Berliner Tageblatt“, wenn auch um eine Spur weniger vertrauensförmig gegenüber dem Kriegsgericht. „Die Hauptverhandlung, die allerdings vor dem Kriegsgericht stattfindet, wird hoffentlich die notwendige Klarheit über diese Dinge schaffen.“

Das einzige Blatt, das ernst und anständig die furchtbaren Anklagen behandelt, ist bis jetzt die „Berliner Volkszeitung“. Sie schreibt:

„Wir brücken seinerzeit unser Erstaunen über die Formulierung der Anklage aus, da nichts über die Ergebnisse der Voruntersuchung bekannt geworden war, die nach der Anklage ergeben haben muß, daß Marloh die Tötung der Unschuldigen auf höheren Befehl veranlaßt hatte. Unsere Forderung nach einer Aufhellung des über der grauenhaften Tat liegenden Dunkels blieb bis heute unbeachtet. Die Aufklärung kommt dafür jetzt von anderer Seite. Aber sie kommt mit so furchtbaren neuen Anklagen, daß wir wünschen, die Tatsachen möchten nicht alles bestätigen, was an neuer Schurkerei und neuem Volksbetrug aufgedeckt worden ist. Denn wenn sich alle Einzelheiten in ihrer ganzen Niedrigkeit bewahrheiten würden, dann wäre so viel auszuführen, daß die vorhandenen Wesen sich als zu schwach erweisen müßten.“

Die „Volkszeitung“ gibt dann die Anklagen wieder, nennt die Mitteilung über das Stattfinden der Hauptverhandlung einen Hohn auf die famose Voruntersuchung und erhebt schließlich folgende Forderung:



Die Regierung muß noch heute dafür sorgen, daß die Verhandlung des Mairsonmordes auf Grund des offenbar gefälschten Tafschenberichts vorbereitet wird, wenn ihr selbst an einer Klarstellung und vollen Sühnung des furchtbaren Verbrechens gelegen ist!

Wird diese Forderung erfüllt werden? Wir werden es bald erfahren. Aber das eine können wir mit Bestimmtheit sagen: Daß die grauenvolle Untat ihre volle Sühne findet, dafür zu kämpfen ist sittliche Pflicht, und wir wenigstens werden alles daran setzen, unsere Pflicht zu tun.

## Die Helfershelfer der Baltischen Rebellen.

Eine amtliche Meldung erinnerte vor kurzem an den § 141 des Strafgesetzbuches, nach dessen Wortlaut Verbürgungen von Deutschen für eine ausländische Macht strafbar seien. Es ist aber höchst eigenartig, daß der Hinweis auf die Strafbarkeit erst dann erfolgte, als die deutsch-russische Werbemittel für das Baltikum auch außerhalb des Deutschen Reiches, insbesondere bei der Entente, ein größeres Interesse erweckte. Vorher existierte, trotz wiederholter Hinweise der Presse auf die verbrecherische Tätigkeit der Werbeagenten, der § 141 des Str.G.B. für die Regierungen nicht, am wenigstens für diejenigen Behörden, die ihn doch am besten kennen sollten, — für die Militärgerichte. Aus dem Verhalten dieser Stellen den Baltikern gegenüber mußte man den Eindruck gewinnen, daß Militär sich von Amts wegen die größte Mühe geben, die am Tagelicht geübten Werbebeschreibungen getuschelt zu vertuschen. Um nur ein Beispiel herauszugreifen, sei an folgenden Fall erinnert:

Mitte September d. J. wurden auf dem Charlottenburger Bahnhof fünf Mann unter Führung eines Leutnants Fleischhauer verhaftet, gerade als sie im Begriff waren, nach Ausland abzufahren. Bei den Verhafteten wurden Kundbriefe der „Mobilisationsabteilung der russischen Westarmee“ gefunden. Diese in russischer und deutscher Sprache ausgestellten Beschuldigungen trugen alle für eine erfolgreiche Unternehmung erschoderen Anhaltspunkte: Ort, Datum, laufende Nummer, Stempel und Unterschrift des in Werbekreisen wohlbekannten russischen Kapitäns Repozoschyn. Diese Kundbriefe sollten den kaum vor Tagesfrist in Berlin angekommenen Leuten beim Uberschreiten der ausländischen Grenze als „Urkundenschein“ gelten.

Es fragt sich nun, was die militärischen Stellen in diesem Falle unternommen haben. Man hätte annehmen sollen, daß die beteiligten Herren zur Verantwortung gezogen sind, daß die Behörden sich für den Geschäftsgang der russischen „Mobilisationsabteilung“ interessiert, daß sie die enge Tätigkeit des Sekretärs der Werbezentrale Repozoschyn verfolgt haben.

Es ist nichts davon geschehen. Das Verfahren ist — milde gesagt — eingestellt worden. Herr Leutnant Fleischhauer, der die Deute den Werbenden zugeführt hat, ist auf freien Fuß gesetzt worden. Jetzt fliegt er mit seiner ganzen Jagdstaffel 426 (made in Germany) bei den Russen.

Und Kapitän Repozoschyn? Dieser gemütsvolle Oberweber, Holz auf seine Katzen, gewährt Interviews den Vertretern Berliner Presse.

Die Folgen dieses Gehens und Geschehens? Unheilvolle Verwicklungen im Osten, die noch weit von ihrem Abschluß entfernt sind.

Das alles hätte sich aber vermeiden lassen, wenn man rechtzeitig die Paragraphen der deutschen Gesetze gegen Rebellen und ihre Helfershelfer, wo sie auch seien mögen, unausgesprochen angewandt hätte.

## Der vergeßliche Feldmarschall.

Begleitend für die Zuverlässigkeit des Gedächtnisses des Generalfeldmarschalls Hindenburg, der jetzt gern die Legende aufbringen möchte, daß die Revolution an der Niederlage schuld und das Heer von hinten erdolcht worden sei, ist die Tatsache, daß er in den Tagen des Waffenstillstandsbeschlusses zwei Aufrufe an die Armee erließ, in denen er selbst das Gegenteil behauptete. So heißt es in dem einen Aufruf: „Bei der wachsenden Zahl unserer Gegner, bei dem Zusammenbruch der und bis an Ende ihrer Kraft zur Seite stehenden Verbündeten und bei den immer drückender werdenden Ernährungs- und Wirtschaftsjorgen hat sich unsere Regierung zur

Annahme harter Waffenstillstandsbedingungen entschließen müssen.“ Diese Worte beweisen, daß der Generalfeldmarschall damals nicht im entferntesten der Ansicht war, daß die Niederlage eine Folge der Revolution sei, sondern daß der Zusammenbruch der Armee durch die lange Kriegszeit, deren wirtschaftliche, militärische und politische Folgen bedingt war. Und in einem zweiten Aufrufe erklärte Hindenburg: „Mit einer Todesverachtung und einem Opfermut, die die Welt bisher nicht gekannt hat, habt ihr (die Soldaten) fünfzig Monate hindurch eure Pflicht, die heimatliche Erde zu schützen, erfüllt, jetzt will die dankbare Heimat euch zu freien Herren auf deutschem Grund und Boden machen.“ Aus dieser dankbaren Heimat, die endlich aus den geknechteten Soldaten freie Herren auf deutschem Grund und Boden machen wollte, ist nunmehr durch die gegenrevolutionäre Agitation im Munde des Feldmarschalls der Dolch geworden, mit dem das Heer von hinten ermordet ward. Nur gut, daß das deutsche Volk nicht an derselben Gedächtnisschwäche leidet wie Herr Hindenburg und seine gegenrevolutionären Drahtzieher.

## Die wahren Landesverräter.

Es gehört zu den allen abgebrauchten Mitteln der reaktionären Kreise, die ja die Vaterlandsliebe ganz allein für sich gepachtet haben, ihre politischen Gegner dadurch zu bekämpfen, daß sie sie als Landesverräter beschimpfen. Wenn früher die Sozialdemokratie auf das verderbliche Treiben des Militarismus aufmerksam machte, so war das Landesverrat; wenn wir heute darauf aufmerksam machen, daß der neu entstandene Militarismus neue Gefahren für die Zukunft des deutschen Volkes mit sich bringt, so wirft man uns Landesverrat vor. Wer aber in Wahrheit das deutsche Volk aus schwerster Schädigung, das beweist aufs deutlichste der Widerhall, den die deutschnationalen und antisemitischen Radikalfundgebungen in der Presse des Auslandes finden.

Das dänische radikal-demokratische Organ „Politiken“ veröffentlicht am 20. November unter der Ueberschrift „Die kriegerische Stimmung im deutschen Volke“ ein Privattelegramm ihres Londoner Korrespondenten, dem sie die weitere Ueberschrift gibt: „Die deutsche Militärpartei bereitet eine bewaffnete Aktion gegen die Alliierten vor.“ Es heißt in diesem Telegramm:

Die Enthaltung der militärischen Bogenschiebung in den letzten Tagen in Deutschland wird in England mit Aufmerksamkeit verfolgt. Die englischen Korrespondenten in Berlin charakterisieren die Hindenburg-Demonstration als einen spontanen Ausbruch einer gefährlichen und kriegerischen Stimmung. Die große Zahl der deutschen Soldaten, die in der letzten Zeit sehr eifrig damit beschäftigt gewesen, ein großes Polizeikorps, bestehend aus ausgewählten Leuten, mit Maschinengewehren bewaffnet, zu organisieren.

Nachrichten zufolge, die in den letzten Tagen hierher gelangt sind, besteht kein Zweifel, daß die deutsche Militärpartei eine bewaffnete Aktion gegen die Alliierten vorbereitet. Es wird gesagt, daß im Innern Deutschlands eine große militärische Stärke organisiert worden ist, die bereitgehalten wird, die Ordern der Militärpartei auszuführen. Das Heer des Generals von der Goltz in den baltischen Provinzen soll nur ein kleiner Teil dieser Heeresstärke gewesen sein. Gleichzeitig flieht man mit großem Mißtrauen auf die Aktivität, die der Czarscher und der Acouping in Holland entfalten.

Wenn also in den nächsten Tagen die militärischen Machenschaften unserer Gegenrevolutionäre neue Repressalien der Entente hervorrufen werden, so wird das deutsche Volk wissen, an wen es sich zu halten hat und wer die Schuld an den neu zu erduldenen Lasten trägt.

## Hänisch und Airdorf.

Herr Hänisch hat vierzehn Tage gebraucht, um sich zu der Meinung zu äußern, daß der Schwärmer Airdorf von ihm bei der Jahrhundertfeier der Düsseldorfer Akademie zum Ehrenmitglied ernannt worden sei. Hänisch erklärt jetzt dazu im „Vorwärts“, daß Airdorf bei der Jubiläumfeier eine stattliche Millionengabe überreicht habe, während der Staat mit ziemlich

sezen Tausen daneben stehen mußte. Unter diesen Umständen sei es begreiflich gewesen, daß die Akademieleitung das Bedürfnis hatte, neben ein Duzend anderer um die Akademie verdienten Männer auch Herrn Airdorf bei dieser Hundertjahrfeier zu ihrem Ehrenmitglied zu machen. Sie setzte einen dahingehenden einstimmigen Beschluß. Gegen diesen Beschluß von Staatswegen zu protestieren, wäre bei der ganzen Sachlage einfach eine Unvernunft gewesen, und so habe Hänisch ihn neben anderen Beschläßen der Akademieleitung am Schluß seiner Düsseldorfer Rede einfach bekanntgegeben.

Herrn Hänischs Reibild ist bewundernswert. Er hat mit Verständnis dafür, daß es eine Herabwürdigung der Akademie ist, wenn sie Männer zu Ehrenmitgliedern ernannt, denen nicht anderes nachgerühmt werden kann, als daß sie einen geringen Teil ihrer vielen Millionen zur Verfügung gestellt haben.

## Die patriotischen Unternehmer.

Das deutsche Verkehrsleben leidet außerordentlich unter dem großen Mangel an Lokomotiven. Wie wenig die Unternehmer zur Wüderung dieses Notstandes tun, geht aus einem Artikel des „Berliner Börzen-Couriers“ hervor, dem wir folgende interessante Stellen entnehmen:

„Es könnte den Anschein erwecken, als ob die deutsche Lokomotivindustrie ein besonderes Interesse jetzt daran hätte, Aufträge von der Staatsverwaltung zu erhalten. Dabei ist gerade das Gegenteil der Fall; es werden bereits in Deutschland und in den großen Lokomotivfabriken neue Lokomotiven gebaut, die hauptsächlich aus Friedensmaterial hergestellt werden, und in den Fabriken hat sich die Produktion so gesteigert, daß man schon von einer gleichen Höhe wie der Friedensproduktion sprechen kann. So stellt beispielsweise die Danziger Maschinenfabrik augenblicklich etwa 22 neue Lokomotiven im Monat her bei einer ständigen Beschäftigung von 5000 Arbeitern. Das für die gegenwärtige Situation der deutschen Volkswirtschaft nur Angewöhnliche ist, daß diese Lokomotiven ausschließlich ins Ausland gehen. Die Preise, die im Ausland für deutsche Lokomotiven geboten werden, sind derart, daß sie den Fabriken ein ermöglicht, sämtliche Betriebsstoffe, nicht nur Werkzeugmaschinen, Leinwand usw., sondern auch Kohle, sich in genügenden Mengen zu beschaffen, entweder aus dem Ausland selbst oder im Inland. Die ausländischen Besteller haben ein Interesse daran, die Produktion sehr hoch zu halten, und sind gern bereit, sie mit notwendigen Betriebsstoffen zu unterstützen. Ob eine so angespannte Beschäftigung für ausländische Röhmung im Interesse der Staatsverwaltung, im Interesse der heimatischen Beschäftigungsverhältnisse liegt, ist sehr zu bezweifeln.“

Wir meinen sogar, daß diese Lieferung von Lokomotiven an das Ausland dem Interesse der deutschen Volkswirtschaft sehr schädlich ist. Neue Lokomotiven brauchen wir im eigenen Lande außerordentlich dringend, ihre Ausfuhr bereichert zwar den einzelnen Unternehmer, aber schädigt die Allgemeinheit. Doch danach fragen die Unternehmer wenig, die auch Rohmaterialien an das Ausland liefern, die im Inland zu den festgesetzten Preisen nicht zu haben sind.

Unterbrechung der Verhandlungen mit der Entente. Der mit der Führung der Verhandlungen über den Abschluß des Zusatzprotokolls betraute Geheimrat Simons ist nach Berlin zurückgekehrt, um der Regierung und der Nationalversammlung über die neuen Bestimmungen des Friedensvertrages Bericht zu erstatten; dies macht den Ausbruch der Nationalversammlung vor dem 1. Dezember nahezu unmöglich, d. h. der Friede wird nicht an dem vom Obersten Rat grundsätzlich festgesetzten Zeitpunkte in Kraft treten können.

Das Betriebsgesetz. Zwischen den Regierungsparteien ist ein Streit wegen der Teilnahme der Arbeiter an Aufsichtsrat ausgebrochen. Während die Rechtssozialisten erklären, keine Zugeständnisse machen zu können, werden Zentrum und Demokraten sich die Sache noch überlegen. Die rechtssozialistischen V. P. R. malen die Möglichkeit einer Ausschließung der Demokraten aus der Regierung an die Hand, womit jedoch lediglich Energie der Rechtssozialisten vorgetrieben werden soll. Die Demokraten haben bereits einen Kommissionsantrag gestellt und der Weg des Aufhandels, der im Augenblick verfehrt erscheint, wird wieder gangbar gemacht werden. Ueber die Schmälerung von Arbeiterrechten hat man sich ja noch immer spielend geeinigt.

Annahme des Reichsgesetzes. Die Nationalversammlung hat sich am 2. Dezember mit dem Reichsgesetz über die Verhältnisse der Arbeitervereine beschäftigt. Das wird den Widerstand Erheblich hervorrufen.

## 6. Konzert der freien Volksbühne.

Am Totensonntag konzertierten der Madrigal-Chor des akademischen Instituts für Kirchenmusik unter Prof. Karl Thiel und die Triovereinigung (Mayer-Mayer, Alfred Wittenberg, Heinrich Grünfeld) im Theater am Blomplatz. Der Eindruck war auf das Feinste. Im Chor war im Besonderen die feine, durchdringende Stimme von Herrn (Herrn) Thiel, der seine herrliche Empfindung im Gesangs- und im Instrumentalbereich geteilt. Die Triovereinigung, die Werke von Haydn (Es-Dur Nr. 8) und Brahms (C-Moll, Opus 10) spielte, gab nur Unruhe. Die feine Vertiefung und abgestimmte Vereinigung, entwirrt die beschwingten Logikfähigkeit bei der Direktion Thiel, ließ jede Klangschärfe bei der schwebenden Melodie von Brahms vermischen. Der Madrigal-Chor dagegen, der aus ausserordentlichen Sängern und Sängerinnen zusammengesetzt und bis in die feinsten Schattierungen durchgebildet ist, singt unter den Händen Karl Thiels durchgeistigt und befeuert bis in die leisesten Schwüngen wie eine registrierte Orgel. Köstlich ist immer die lyrische Kunst der Darbietungen. Neben den ganz alten Meistern des 16. Jahrhunderts, deren Erfindung in dieser Auffassung am edelsten und innerlichsten erklingt, waren besonders reizvoll in der vorliegenden Wiedergabe „Schuberts Grob und Fein“ und eine Goethekomposition „Wanderers Nachtlied“ von Karl Thiel.

Am 8. und 9. Konzert gelangt Nitzsche Faust-Symphonie unter Leitung von Siegmund v. Hausegger und Mitwirkung von Rudolf Raubenthal zur Aufführung.

## Am goldenen Horn.

Walhalla-Theater. Moderne türkische Operette ist der Lokname dieses Stückes zwischen Anstalt und Kabarett. Türkisch? Aber selbstverständlich! Am Ende des ersten Aufzuges funktelt sogar die Kuppel der Hagia Sophia wie ein Schnapszinken, und im zweiten Aufzuge trägt einer einen krummen Türkenhut und türkisch gewiebelt wird auch (und noch dazu wie!) Und die Musik dazu? Ich glaube mehr Bearbeiter Felix Willeben als Verfasser. Das Sopranensemble schmelzt bis in die höchste Scala des Soubrettenfoprens, um Schütteln süßlich, selbst in den exotischen Originalthemen unoriginal. Dann noch lieber ein paar türkische Reiter, daß die Waden der keinen Schwanzmädeln, als diesen Scharinguh. Das herrliche waren die langen Saiten, da konnte man sich im Gefirnisungsplaton mit Schilfbläsern küssen, und davon wurde einem wieder etwas mehr

## Georg Reide: „Sie“.

### Erstaufführung im Komödienhaus.

Berlins Bürgermeister dichtet. Was man so dichten nennt. Er wird wohl in seiner Jugend viele Gedichte haben. Und hat seit Jahren den Hang, Stücke zu schreiben, die, weil sie von Georg Reide sind, auch ihre Bühne finden. Wer nicht zum Vergnügen der Einwohner (wie es ursprünglich am Titel des Potsdamer Schauspielhauses steht). Immerhin, es sind Lustspiele, die Georg Reide schreibt. Das badische Stück, nur ein bißchen modern gesprochen. Man dankt dem Verfasser, daß er uns keine Tragödien schreibt. Es gibt ja auch Schlimmes, als dichterische Witzgeheimnisse. Zum Beispiel kriegerische Gymnasialdirektoren, die das fälschlich der Jugend predigen, wie süß und ehrenvoll es sei, fürs Vaterland zu sterben und weiterhin als Bahnpfostenkommandanten hier und in der Gruppe herumzuwimmeln (unter doppeltem Gehaltsbezug und sonstigen Knackhaken, die ihnen der Krieg bot). Oder jene „Gedichte“ Gymnasiallehrer, die ihre Schulungen in alldeutsche Hindenburg-Demonstrationen auf die Straße setzen und hinterher es nicht gewesen sein wollen. Wie harmlos erscheint dagegen die Wut des obersten städtischen Beamten für Verwaltung des Reiches mit Lustspielcharakter ausgefüllt, denn man an die giftigsten Hebern von tausend belanglosen Quatschbüchern, belangvollen, systematisch arbeitenden Kriegsgeschichtern, die in diesem Jahre Verbrechen begangen haben, die kein Gott und kein Mensch wieder gutmachen kann. Im „Sie“ (dem eben erschienen dritten der Jahrbücher für geistige Politik) ist von diesen löblischen Schreiberlingen mit solchen und noch schärferen Worten die Rede. Gegen mögliche Lustspiele hat das mildere Verfahren, sie ohne Ansehen des Verfassers durchfallen zu lassen. Aber davon brauchen Herrn Reide der Respekt des Publikums vor dem Amt, der herkömmliche Gehalt an Nichtachtungen und Nichtigkeiten und eine am Bühnensinne virtuose Darstellung der weltlichen Hauptrolle.

Fräulein Erila Gläher spielte „Sie“ und reichte den Abend. „Sie“ — so heißt das Stück — ist die Tochter Hannas eines biederen Dozentenluthers und ist selbst das, was man so ein „Stück“ nennt, nicht gleich im ersten Akt (vor allen Operngläsern) aus. Zeigt nackte Arme, sondern besterungsteil weine und „Aufheben“, elegante Kostüme (die Firma ist noch neuester Mode auf dem Theatergetriebe genannt), schmeißt und wagt, läßt sich nicht nur nicht, sondern läßt sich auch nicht. Sie ist drei

Liebhaber auf einmal und allerhand Necken im Hintergrund. Einer reitet sogar die Treppen hinauf, wie einst im Hause der seligen Nymphen von Nacht (in Köln am Neumarkt). Immer bleibt sie mit Köhlem Kopf auf der Jagd nach Männern und Geld. Das ist keine Naive. Gefühlsfüchtig und verlogen bis in die Fingerspitzen und ohne Herz. Man kennt die Morle: Verführerisch im Leben, fatalisch bei Bedeckung, verachtet bei Jubel und Trostlos in Löcheralbum und Pensionsschätze. Bei Reide endet die Abenteuerlust glücklich im Hafen der Ehe. Das Mädel fällt in die Arme eines Jugendfreundes, der als treuer und mahrender Beibehalter immer da ist und sie auf allen Facetten mit seiner Geige begleitet hat. Um die bürgerliche Klärung bei diesem Schluß der Erup aus deutschen Schowwein schmeit, abguschwächen, hat der Autor (oder die allerschönen sichtbar Oberregie des Herrn Vermauer?) dem Schluß eine tragische Wendung gegeben. Das Mädel nennt in der Umarmung den Liebhaber verrückt und zappelt nach dem Vorhang. Aber warum Herzblütens Zeitvertrieb mit Gewalt ignorieren? Herr Reide stellt die moderne Reifer nicht. Er ist ganz im alten Lustspiel und Volksstück zu Hause. Auch die Anfänge zur Komödie, die der Stoff bietet, gehen in bequemem Maße und klugen Sentenzen unter. Der Schwindel der sogenannten guten Gesellschaft und die letzte Celung des Abenteurers und der Kolosse mit dem gefährlichen Adelspräbilit bilden nur Stofflage.

Nach einem led ausprühenden ersten Akt verbleiben sich die allzu langen vier folgenden zu einem nur stellenweise unterhaltigen Bühnenprogramm, das die allersten Boden aufwärmt. Aber die unermüdet und raffiniert herumrollende Erila Gläher macht vieles verdaulich. Um sie herum war nicht alles von gleichem Talent; am besten Herr Haskel als entenkhaft wackelnder Kommerzienrat, mit lindlich runden Augen. Herr Schlangel als gutangelegener falscher Jock fühlte sich wieder mal lang Film und wie auf die Leinwand geschmissen. Wächter Klontop war auch der Kriminalkommissar im dramatisch völlig abgewertigten letzten Akt. Der Oberleutnant des Herrn Behmer hatte ohne Aufhängigkeit famose Prädigung im besten Komödienstil. Herr Sieda nahm seinen Eigenjüngling nur etwas zu ernst und schwer. Auch die anderen mühten sich. Das Preisverleihungssystem hat sich und Herr Reide zeigte sich offen gern. Während neigte es sich von Bürgermeisterlichen Szenen und schwachen Akten.







